

«Hors sol»-Vögel unter Beobachtung

Kiebitze weichen für die Brut auf Flachdächer aus. Chance oder biologische Falle? *Von Monika Wirth*

Auf einem begrünten Flachdach neben einer Piste des Zürcher Flughafens. Gleich nebenan heben sich träge Flugkörper in die Luft, die Triebwerke auf höchster Leistung. Unbeirrt bebrütet derweil eine Kiebitzmutter ihr Gelege, eine andere führt zwei braungraue, schwarz gesprenkelte Daunenknäuel auch durch grössten Lärm zur Nahrungssuche. Das war im vergangenen Frühjahr. Insgesamt neun dieser jungen Nestflüchter beobachtete der Ornithologe Martin Weggler damals auf dem 2000-Quadratmeter-Dach. Könnten sich solche Flächen als Ausweichhabitate für die bedrohten Bodenbrüter etablieren? Doch nach einer Woche sei kein einziges Küken mehr zu sehen gewesen. «Ich zweifle daran, dass eins durchgekommen ist», sagt Weggler. «Der Standort mag für die Brut ideal sein, zumal nur Luftfeinde angreifen können. Aber die kognitive Leistung der Vögel genügt nicht, um den Ort auch für die Aufzucht der Jungen zu beurteilen.» Im Spätsommer zeugt nur noch ein ziemlich kunstloses Nest zwischen Moos, Mauerpfeffer und kanadischem Berufskraut von der regen Brut-tätigkeit im Frühjahr.

Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) gehört zur Familie der Watvögel. Eigentlich liebt er es, in Riedlandschaft und Feuchtgebieten nach Würmern, Larven und Insekten zu suchen. Doch der ursprüngliche Lebensraum des in der Schweiz auf der roten Liste unter «stark gefährdet» verzeichneten Vogels wurde seit Anfang des letzten Jahrhunderts sukzessive trockengelegt. Auch wenn die Vögel sich anpassungsfähig zeigen und auf Äckern, Wiesen und Dächern nisten, werden zurzeit in der Schweiz nur noch rund 200 Kiebitz-Paare gezählt. Der tauben-grosse, elegante schwarzweisse Vogel mit Haube bevorzugt für seine Brut das weite offene Land mit niedriger Vegetation, denn auf nahen Bäumen könnten Bussarde, Milane, Rabenvögel oder Turmfalken, hinter den Sträuchern Fuchs, Marder oder Katze lauern. Deshalb nisteten die Kiebitze in diesem Jahr auf dem Flughafen zunächst auf der Ebene vor einer Navigationshilfe. Erst für die Ersatzbrut wechselten die Vögel aufs benachbarte Flachdach.

Nun ist die Kükensterblichkeit bei den Kiebitzen, auch wenn sie nicht auf Flughafendächern ausschlüpfen, sehr hoch. Rund 40 Prozent der Eier werden von Räufern erwischt, und aus

längst nicht allen verbliebenen Eiern schlüpfen Jungvögel. Von diesen verhungert nach dem Schlüpfen knapp die Hälfte. Denn in den ersten Lebenswochen verbrauchen sie enorme Futtermengen – sie legen bis zum Erwachsenengewicht von 200 Gramm während sechs Wochen täglich rund 5 Gramm an Gewicht zu. Die Kiebitz-Eltern müssen sie deshalb oft hohen Risiken aussetzen, um sie an Beute heranzuführen. Gab es also auf dem Flughafendach zu wenig Nahrung? Liefen die Küken den Eltern bei ihrer verzweifelten Nahrungssuche hinterher, segelten als Wattebüsche über die Brüstung und fanden unten den Tod? Oder war die Brutpopulation zu klein, so dass im Fall eines Angriffs von Raubvögeln zu wenige Männchen zur Verteidigung und Ablenkung auffliegen konnten? Wurde also das Flughafendach für diese «Hors sol»-Vögel zur biologischen Falle? – «Wir wissen es noch nicht», sagt Nathalie Baumann, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hochschule Wädenswil. «Aber eine Forschergruppe aus England, Deutschland und der Schweiz soll nun solch bebrütete Dachflächen systematisch untersuchen.» Viele, jedoch wissenschaftlich nicht verwertbare Einzelbeobachtungen liegen bereits vor: Flussregenpfeifer und Mittelmeermöwen wurden gesichtet, und die hierzulande ausgestorbene Haubenlerche brütet auf deutschen Dächern. Geht Brutfläche verloren, weichen also gewisse Vögel auf benachbarte Dächer aus.

Stephan Brenneisen, Leiter der Fachstelle Dachbegrünung der Hochschule Wädenswil, sticht mit dem Metermass durch die Erde auf dem Flughafendach und misst: 8 Zentimeter Substrat. «Wären es nur 4 Zentimeter mehr, wäre die Begrünung und damit das Futterangebot viel besser», sagt er. Auf dem Dach des Shoppylands bei Bern etwa gibt es viel mehr Biomasse, man könne annehmen, dass dort schon Jungvögel des Kiebitzes durchgekommen sind. Optimieren könnte man den Brutstandort zusätzlich durch das Schaffen verschiedener Kleinlebensräume. «Ich schätze diese Initiative», sagt der Ornithologe Martin Spiess von der Vogelwarte Sempach. «Ich glaube, dass es einen grossen Aufwand braucht, um die Brut zu sichern. Aber man kann das ruhig probieren, auch Pflanzen und Käfer könnten profitieren.»

Während auf dem Flughafendach

diskutiert wird, hocken die Kiebitze neben der Piste hinter einem Wall im Gras. Zu ganz grossen Schwärmen dürfen die Vögel in diesem Umfeld aber nicht heranwachsen, denn sie können den Flugzeugen gefährlich werden. Jeder Flughafen ist nämlich dazu verpflichtet, sich gegen den gefürchteten Vogelschlag zu schützen.